

Was gibt uns Halt und Trost in dieser Zeit – Christnacht 2025

Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Hätte ich eine Umfrage gestartet und Menschen unserer Zeit nach dem Grund ihrer Hoffnung gefragt, es hätte eine Menge an Antworten gegeben. Aber kaum jemand hätte aus vollstem Herzen gesagt: O ja, ich freue mich wie einst die Hirten vor den Toren Bethlehems über die Geburt dieses Kindes. Es schenkt mir die Hoffnung, dass eine andere Welt möglich ist.

Und sie gebar ihren ersten Sohn... Alle Jahre wieder rufen sich Christ*innen die weit über 2000 Jahre alte Weihnachtsgeschichte ins Gedächtnis. Doch kann ihre uralte Nachricht die Herzen von heute noch erwärmen. Vermag sie Halt und Trost zu geben, wenn das eigene Leben aus der Bahn geworfen wird? Kann sie in unserer von Krisen geschüttelten und unsicher gewordenen Welt Hoffnung und Zuversicht stiften?

Ja, sie kann und will über die Feiertage hinaus in unseren Alltag strahlen. Die Frage ist nämlich nicht, ob, sondern wie die Weihnachtsgeschichte auch in unseren Herzen das Feuer der Hoffnung entfachen kann wie einst bei den Hirten auf dem Felde.

Es begab sich aber zu der Zeit... Um bei diesen Worten, mehr als eine Feiertagstimmung zu empfinden, ist etwas Arbeit nötig. Wir müssen die Weihnachtsgeschichte vom Staub der Jahrhunderte befreien. Wir müssen sie aus dem Käfig gottesdienstlicher Formelhaftigkeit holen und vom Zukerguss emanzipieren, der sich über sie gelegt hat.

Ja, ich mag Weihnachten, unbedingt – als Fest mit Kerzenschein und Punsch, Plätzchen und Schokolade, Geschenken und Beisammensein im Kreis vertrauter Menschen, Krippenspiel und o du fröhliche. Aber um den Halt und Trost der Weihnachtsgeschichte mit Leib und Seele zu spüren, müssen wir hinter den Weihnachtsglitzer schauen und uns auf die Suche nach dem Zündstoff begeben, mit dem diese Geschichte uns selbst und die Welt verändern kann.

Zwei Gedanken dazu möchte ich mit Ihnen in dieser Christnacht teilen.

Die Weihnachtsgeschichte gibt mir Halt und macht mir Mut, weil sie Gottes Antwort auf die Macht- und Herrschaftsverhältnisse ihrer Zeit ist.

Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging... Dieser Kaiser gab vor, die römische Republik wiederherzustellen. In Wirklichkeit untergrub er die demokratische Idee und machte sich mit der Errichtung einer Monarchie zum Alleinherrschер des riesigen Römischen Reiches. Expansionskriege und die Unterwerfung anderer Völker sicherten den Wohlstand und schufen einen fragwürdigen Frieden – die so genannte pax romana. Wie brutal die Herrschaft dieses selbsternannten Friedenskaisers war, zeigen zahlreiche Skulpturen und Reliefs. Darauf sind die unterworfenen Völker als vergewaltigte Frauen dargestellt, so auch das jüdische Volk.

In der Weihnachtsgeschichte bleibt dieser Autokrat eine Randnotiz. Im Mittelpunkt steht das junge Paar aus der römisch besetzten Provinz. Hier, an den Rändern der Gesellschaft kommt Jesus zur Welt. Fernab der Metropole Rom und der kaiserlichen Pressestellen verkünden die Engel ihre Nachricht, dass dieses Kind geboren ist – der Heiland, der Sohn Gottes: einer, der wirklichen Frieden bringt, keinen Diktatfrieden, einer der die Not der kleinen Leute sieht und die Ungerechtigkeit beenden will.

Lukas macht den Glauben nicht zur Privatsache. Mit dem Geschehen in diesem Stall erzählt er die Alternative zur kaiserlichen Weltordnung. Dieser stille Protest macht mir Mut und gibt mir Halt in einer Zeit, in der Autokraten die Demokratie immer dreister zur Oligarchie im Interesse der physisch und materiell Stärkeren umbauen; eine Zeit, in der Kriegstüchtigkeit zur neuen Normalität erhoben wird und Klimaschützer als ideologisch gebrandmarkt werden. So ist es gerade, aber so muss es nicht bleiben, sagt die Weihnachtsgeschichte. Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – gebt diese Hoffnung nicht auf, auch wenn andere sie für naiv halten.

Musik

Die Weihnachtsgeschichte gibt mir Halt und tröstet mich, weil sie vom Menschsein in seiner Verletzlichkeit, seiner Widersprüchlichkeit und seiner Unvollkommenheit erzählt. Schauen wir hinter die Kulissen des Krippenspiels, dann ist da keine heile Familie. Da ist eine junge Frau. Viel zu jung und unehelich schwanger geworden, bringt sie ihr Kind zur Welt, hineingestoßen ins Muttersein als es Zeit ist, in einem Stall, der ein wenig Schutz vor der Kälte der Nacht bietet. Da ist ein junger Mann, der sich Vaterschaft ganz anders vorgestellt haben mag, den Zweifel umgetrieben haben mögen. Aber er übernimmt Verantwortung für die Frau an seiner Seite. Da ist ein junges Paar, das sich noch nicht so richtig gefunden hat und eher der Not gehorchein beieinanderbleibt. Da sind Maria und Josef, die nicht nur äußerlich eine Herberge suchen. Bethlehem ist nur eine Zwischenstation, bevor die beiden vor den Häschen des Herodes fliehen müssen. Von Glückseligkeit ist hier wenig zu hören.

Genau das tröstet mich, denn ich fühle mich nicht länger allein mit meinen Fragen und Zweifeln und der Erfahrung, wie verletzlich, widersprüchlich und unvollkommen das Leben sein kann. In der Suche nach der Herberge erkenne ich die eigene Sehnsucht nach Beheimatung in dieser so unwirtlichen Zeit. Ich fühle mich in dieser Geschichte aufgehoben. Das gibt mir Halt und tröstet mich.

Maria, Josef und das Kind in der Krippe – die heilige Familie – wie oft machen wir sie zur Projektionsfläche für unseren Wunsch nach intakten Beziehungen nach Ganzsein. An Weihnachten drängt sich diese Sehnsucht in den Vordergrund. Diese Sehnsucht ist allzu menschlich und legitim. Aber die Überhöhung von Weihnachten als Fest der Familie, setzt viele unter Druck. Ugelöste Konflikte, Einsamkeit, das Scheitern im Beruf, das Zerbrechen einer Partnerschaft, der Zweifel, die Trauer – all das soll wenigstens Weihnachten nicht sein. Mit dieser Illusion verfehlten wir Weihnachten.

Die die heilige Familie ist heilig, gerade weil sie nicht perfekt ist, nicht für eitel Glück und Sonnenschein steht. Sie ist heilig, weil sie das Leben ganz verkörpert: die Not des jungen Paars und die Freude über das neugeborene Kind haben nebeneinander Platz. Die Geburt des Kindes ist nicht der Zuckerguss, der die Bitterkeit des Lebens ausblendet. Sie ist der Gegenentwurf, das Dennoch.

Heilig kommt von heil und heil sein bedeutet ganz sein. Zu Tode betrübt war ich, als meiner Holzpuppe ein Bein abbrach. Mein Großvater tröstete mich, klebte das Bein wieder an und sagte: So, jetzt ist sie wieder heile. Aber mein Glück war nicht ungetrübt. Stehen konnte die Puppe nur noch angelehnt und: würde der geklebte Fuß halten? Das war meine erste Begegnung mit der Zerbrechlichkeit von allem, was ist.

Seit Menschen auf der Erde wohnen, sehnen sie sich danach, ganz zu sein – religiös gesprochen: heil zu sein. Diese Sehnsucht wird immer wieder enttäuscht. An irgendetwas mangelt es immer. Blicken wir zurück, dann sind neben allem Gelungenen Verluste, Brüche und Liegengebliebenes. Schauen wir in die Zukunft, sind da mehr Fragen als Gewissheit. Die Frage ist, wie wir das bewerten, ob wir das Unvollkommene und Unfertige unseres Lebens beklagen oder darin eine Chance sehen.

Die Weihnachtsgeschichte steht für diesen Perspektivwechsel. Sie will über unsere Verletzlichkeit, unsere Widersprüchlichkeit und Unvollkommenheit nicht hinwegtrösten. Ihr Trost liegt darin, uns mit der Geburt des Kindes aus der Resignation zu rufen und die Sehnsucht nach dem gelingenden Leben in uns wachzuhalten. Mit dieser Sehnsucht überwindet die Geschichte unsere Verzagtheit und sagt: eine andere Welt ist möglich, ihr müsst sie nur wagen, auch wenn sie nicht perfekt sein wird. Wenn wir diese Hoffnung nicht aufgeben, dann werden die Dornen Rosen tragen, mitten im Schnee.